Zur Wehrpflichtfrage

Autor(en): **Toggweiler, L.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera**

Band (Jahr): **69=89 (1923)**

Heft 19

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-2607

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gegner (Deutschland) nicht mehr so stark gerüstet sei und es daher in erster Linie auf *Beweglichkeit* ankomme. Man beginnt zu fühlen, daß die angehäuften Materialmassen im Bewegungskriege nicht mehr in nützlicher Frist zur Aktion zu bringen sein werden, daß die überfeinerten Beobachtungs- und Verbindungsmittel und -methoden beim raschen Wechsel der Lagen versagen müssen, und daß zuletzt eine Infanterie allein am Feinde bleiben wird, der man geflissentlich abgewöhnt hat, aus eigener Kraft anzugreifen . . . Das neue Gesetz vollende, was die Deutschen nicht vermocht hätten: die Vernichtung der französischen Infanterie . . .

Aber in seiner *„Schlußbetrachtung“* verficht Tayssen die Ansicht, daß „Material drüben Trumpf bleiben wird und muß“, weil man sich nicht losmachen will oder kann von der Lehre, daß Angriff lediglich Feuer ist, welches marschiert, und letzten Endes, weil man das immer mehr abnehmende *Menschenmaterial* des Landes schonen muß, verlustscheu geworden ist.

Tayssen schließt mit den Worten:

„Das ist der Fluch, der dem Material anhaftet, daß es, kaum hergestellt, schon wieder durch neue wirksamere Mittel zu altem Eisen gestempelt wird.

„Beständig ist nichts als der Geist.

„Daher wollen wir . . . den geistigen Rahmen weiter spannen und nicht im toten Material, sondern im lebendigen Willen das Entscheidende sehen — dann wird der Wille schon seine Wege finden“.

Soweit Tayssen.

Wir wollen hier dahingestellt sein lassen, inwiefern er in seiner Kritik übertreibt; die von ihm zitierten französischen Stimmen beweisen mindestens, daß „etwas daran ist“.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Wehrpflichtfrage.

Von Hptm. *L. Toggweiler,* Kdt. Lst. I.-Kp. V/23, Basel.

Mit Recht wird seit einiger Zeit in der „Militärzeitung“ und in der Tagespresse auf die schweren Folgen der „administrativen Maßnahmen“ des Bundesrates aufmerksam gemacht, wie Aushebung der Rekruten um ein Jahr später und außerordentliche Verschärfung der sanitarischen Untersuchung bei der Aushebung.

Der Einsender möchte auf Grund eigener Beobachtungen und Erfahrungen sich der Ansicht vieler Einsichtiger anschließen. Es ist eine Tatsache, daß trotz der oben erwähnten Verschärfung der Bestimmungen für die Tauglichkeitserklärung, die Aushebung in sanitarischer Beziehung vielfach etwas oberflächlich ist. Dies macht

eine Nachprüfung der Rekruten zu Beginn der Rekrutenschulen erforderlich, wobei dann nicht ganz selten Leute gefunden werden, deren Diensttauglichkeit nicht genügt, so daß man sich fragen muß, wie es möglich war, sie diensttauglich zu erklären. Dies hat an höherer Stelle zur Idee geführt, zu diesen Aushebungen so viel wie möglich bewährte Aerzte der Praxis zuzuziehen, die neben den fachtechnischen Kenntnissen noch über die reichen Erfahrungen der Mobilisationsperiode verfügen und in dieser Beziehung den jungen Kollegen naturgemäß weit überlegen sind. Jedenfalls ist es aus den vielfach genannten Gründen absolut notwendig, daß diese sanitarische Untersuchung eine durchaus gründliche sei, damit nicht im Verlauf der Rekrutenschule oder anderer Dienste große Kosten für die Militärversicherung und den Staat entstehen, welche der Armee nichts nützen.

Dem bodenständigen Schweizer ist aber der Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht heilig, und die administrativen Maßnahmen des Bundesrates resp. der Bundesbehörden haben bei uns ausgedienten Soldaten gewaltige Entrüstung und Zerstörung des Zutrauens zur obersten Landesbehörde hervorgerufen. Man ist vielfach der Ansicht, der Bundesrat bezw. der Chef des Militärdepartements hätten vermeiden können, daß zu diesen verderblichen Mitteln und zur indirekten Umgehung der allgemeinen Wehrpflicht hätte übergegangen werden müssen. Bei entsprechender Orientierung des Parlaments hätte dieses die Mittel doch wohl kaum versagen können. Es herrscht die Auffassung, daß anderswo in der Bundesverwaltung mehr Mittel eingespart werden können, mehr noch als es bis jetzt geschehen ist. Eine Umfrage bei den Privatangestellten und Selbständigerwerbenden würde zeigen, wie groß der Unwille über das heutige Rekrutierungssystem ist.

Die verlorenen Wehrmänner müssen wieder her; eine Reduktion unserer Wehrkraft resp. unserer Bestände darf nicht stattfinden: denn wie die Kameraden in den vorausgehenden Artikeln sagen, kann eine Maschine (Maschinengewehr etc.) Menschen nicht ersetzen, Wehrmänner eines freien Volkes, mit Leib und Seele zur Verteidigung der schönsten Heimat gerne bereit.

Wir müssen Mittel und Wege finden, um den Bestand unserer Einheiten wieder zu erhöhen und das notwendige Verteidigungsmaterial, wie schwere Geschütze, Minenwerfer, Panzerwagen, Flugzeuge, Fliegerabwehrgeschütze, etc. zu beschaffen.

Vieles kann im Inland hergestellt werden und hilft der Arbeitslosigkeit steuern, zum Teil kann es günstig angekauft werden.

Zur Bedienung aller dieser Maschinen, Apparate und militärischen Werkzeuge braucht es wieder „Menschen“. Also zurück zum gesetzlichen Boden, zur allgemeinen Wehrpflicht, und zu einer nicht allzu verschärften, aber gewissenhaft durchgeführten Aushebung mit den früheren Anforderungen.

Der Schweizer hat sich noch keines Genußmittels entwöhnt, zahlt noch lange nicht so hohe Steuern wie Länder, die am Weltkriege beteiligt waren, und das Land ist unversehrt geblieben. Wohl herrschen Krisen; aber dennoch ist es möglich, die notwendigen finanziellen Mittel bereit zu stellen; und gerade mit den Arbeiten für unsere militärische Ergänzung der Ausrüstung und Bewaffnung könnten noch mehr Arbeitslose Verdienst finden, als es beim jetzigen Sparsystem der Fall ist.

Tarnung - Camouflage - Mimicry.

Von Major *Fr. Hunziker*, Kdt. Füs.-Bat. 57, Trogen.

Aus der germanischen Volkssage ist uns die unsichtbar machende Tarnkappe bekannt; der neue deutsche Ausdruck „vertarnen“ mag demnach etwa heißen „unsichtbar machen“. Das Wesen der Tarnung beruht in der Anpassung an die Umgebung in Bezug auf Farbe und Form. Unsere Lehrmeister sind in dieser Beziehung die Tiere: Schneetiere sind weiß, Wüstentiere gelb, Baumtiere grün, Wassertiere oft glasartig und durchsichtig; dadurch erhalten sie Schutz vor Nachstellungen, und sie selber können ihre Opfer besser anschleichen. Diese Beobachtung hat sich der Mensch zu Nutze gemacht, und aus diesem Grunde tragen wir heute eine „feldgraue“ Uniform, die uns im Felde möglichst unsichtbar machen soll. Diese Anpassung an das Gelände zeigt sich auch in der Farbe der Waffen, der Gamellen und in einer ganzen Menge anderer Einzelheiten.

Was wir hier unter Tarnung im Besonderen zu verstehen haben, ist die Anpassung der „kämpfenden“ Truppe an das sie umgebende Gelände, die Verschleierung der eigenen Stellungen und Aktionen. Diese Tarnung wurde im Weltkrieg in großem Stil betrieben; man hatte ganze Camouflage-Abteilungen und besondere Camouflage-Offiziere ausgebildet, die selbst Arbeiten ausführten oder andern Truppenteilen als technische Berater beigegeben wurden. Zu ihrer Verfügung stand meist ein großes Material, das in speziellen Camouflage-Depots bereit gehalten wurde. Dieser Dienst verdankt seine Entwicklung vor allem den riesigen Fortschritten des Flugwesens; man hat nicht nur mit dem Erdfeind allein, sondern namentlich auch mit dem Luftfeind zu rechnen; der Luftfeind aber ist um so gefährlicher, weil er nicht nur selbst beobachtet, sondern auch mit ganz empfindlichen photographischen Platten ausgerüstet ist und in einem Augenblick ganze Quadratkilometer festhalten kann. Der Fliegeraufklärung muß die Verschleierungstechnik volle Rücksicht tragen; dies um so mehr, als